

Christian Peitz

Isolation: eine archetypische Erfahrung

Die Isolation ist eine menschliche Grunderfahrung. Sie spiegelt sich als archetypisches Muster in unzähligen Erzählungen wider. Dabei beschreibt sie stets den schmalen Grat zwischen Gefahr und Entwicklungschance.

Es gibt unterschiedliche Formen des Erlebens einer Isolation:

- Die Coronakrise hat ein großes Maß an Beschränkungen des sozialen Lebens mit sich gebracht. Viele Menschen verlassen das Haus nur noch, um unbedingt notwendige Alltagsgeschäfte zu verrichten. Sie fühlen sich entweder allein oder als häusliche Gemeinschaft in heimischer Umgebung isoliert.
- Ein Gefühl von Isolation kann sich auch einstellen, wenn man sich in einer Gruppe von Menschen in seiner Wahrnehmung, in seinen Bedürfnissen oder mit seinen Werten, Einstellungen und Ideen allein fühlt.
- Darüber hinaus gibt es verschiedene Formen des Isoliertseins in extremen Situationen: Der einsame Segler bei der Überquerung eines Ozeans ist in einer herausfordernden Situation auf sich allein gestellt. Ähnliches kann für Wanderer oder Bergsteiger gelten.
- Manchmal werden bestimmte Regionen zeitweise isoliert, und die Menschen, die sich darin aufhalten, erleben eine Isolation.
- Während der Zeit des Nationalsozialismus gab es viele Menschen, die eine extreme Form der Isolation erleben mussten: Sie mussten sich vor dem Terror und der tödlichen Gefahr eines menschenverachtenden Regimes verstecken. Berühmt wurde u. a. die Geschichte der *Anne Frank*.¹

Isolation kann hierbei Menschen in extremen Stress versetzen und schwierige Gefühlslagen hervorrufen: Panik, extreme Wut oder Verzweiflung. Doch auch das Gegenteil kann der Fall sein, und die Isolation wird geradezu gesucht, um eine Entwicklungschance durch eine Extremerfahrung zu ermöglichen.

Als Grundmotiv von Erzählungen ist Isolation ein weit verbreitetes archetypisches Muster. So wie *Odysseus* und *Sindbad* bei ihren Seeabenteuern sind auch *Hänsel und Gretel* im Wald, *Schneewittchen* bei den sieben Zwer-

gen, *Dornröschen* und *Rapunzel* in ihren jeweiligen Turmzimmern und *die sieben Geißlein* ohne Mutter zu Hause isoliert. *Aschenputtel* und *Frau Holles* Goldmarie sind zunächst psychisch isoliert. Sie erleben Situationen von Beschämung und Ausgrenzungen.

Doch nicht nur in traditionellen Erzählungen finden wir diese Muster. Isolation stellt einen klassischen Handlungsrahmen in der Kriminalliteratur dar: Eine überschaubare Gruppe von Menschen ist an einem Ort isoliert. Es gibt eine Leiche. Der Mörder kann nur einer der Anwesenden sein. Berühmtes Beispiel ist Agatha Christies Roman *Mord im Orientexpress*.

Und noch eine mittlerweile klassische Richtung innerhalb der Isolations-Erzählungen gibt es, die sogar eine eigene Bezeichnung etabliert hat: Nach *Robinson Crusoe* (Roman von Daniel Dafoe) werden Geschichten über Menschen auf einsamen Inseln als *Robinsonaden* bezeichnet. Ein weiteres Beispiel ist der Film *Castaway*.

Zahlreiche andere Beispiele für Formen der Isolation kennen wir aus Büchern, Filmen und anderen medialen Erzählformen:

- In *Der kleine Prinz* ist ein Flieger zu einer Notlandung in der Wüste gezwungen und auf sich allein gestellt, bis er in der Begegnung mit dem kleinen Prinzen Hoffnung entwickelt.
- In *Das Fenster zum Hof* kann ein Fotograf nach einem Beinbruch seine Wohnung nicht verlassen. Zwar bekommt er Besuch und wird versorgt, die meiste Zeit aber ist er allein und wird beim Blick aus dem Fenster Zeuge eines Mordes.
- Aus dem Science Fiction-Bereich ist *2001 – Odyssee im Weltraum* ein Beispiel für einen isolierten Astronauten, der es mit dem Eigenleben der Technik zu tun bekommt.
- Der auf wahren Begebenheiten beruhende Film *Terminal* von Steven Spielberg erzählt von einem Mann, der aufgrund formaler Hürden ein Flughafengebäude nicht verlassen darf und mehrere Jahre darin verbleibt. Zwar begegnet er Menschen, diese aber können sich frei bewegen.
- ...

In Erzählungen wie im Leben stellt die Isolation eine Art Prüfung dar. Literarische Heldinnen und Helden sind ebenso wie echte Menschen gefordert, die Situation mit allem, was dazu gehört, zu bewältigen. Man muss sich den Ängsten und den sich ergebenden Aufgaben stellen und daran wachsen.

Zwar sind Erzählungen kein Apothekenpulver, das eindeutige Wirkversprechen einlösen kann, doch es stellt sich die Frage, inwieweit Erzählungen uns helfen können. Die Bedürfnisse werden höchst unterschiedlich sein. Während der eine Geschichten vorzieht, die sein emotionales Erleben in symbolischer Form widerspiegeln, wird der andere sich etwas, das ihn von der Situation ablenkt: Konfrontation vs. Eskapismus. Beides hat seine Berechtigung.

Ein eindrucksvolles Beispiel für die Möglichkeiten, die Erzählungen in Isolationssituationen bieten, findet sich in der Autobiografie *Mein Leben* von Marcel Reich-Ranicki. Reich-Ranicki war als verfolgter Jude zusammen mit anderen bei einer polnischen Familie versteckt, bei Bolek und seiner Frau. „Eines Tages kam Boleks Frau auf die Idee, ich solle mal was erzählen, am besten eine spannende Geschichte. Von diesem Tag an erzählte ich täglich, sobald es dunkel geworden war, dem Bolek und seiner Genia allerlei Geschichten – stundenlang, wochenlang, monatelang. Sie hatten nur einen Zweck: die beiden zu unterhalten. Je besser ihnen die Geschichte gefiel, desto besser wurden wir belohnt: mit einem Stück Brot, mit einigen Mohrrüben. Ich habe keine Geschichten erfunden, keine einzige. Vielmehr erzählte ich, woran ich mich erinnern konnte: In der düsteren, kümmerlichen Küche bot ich meinen dankbaren Zuhörern schamlos verballhornte und auf simple Spannung reduzierte Kurzfassungen von Romanen und Novellen, Dramen und Opern, auch von Filmen.“²

Über die Bedeutung des Lesens und Hörens von Büchern und Erzählungen ist viel veröffentlicht worden. Bei Martin Duda heißt es hierzu: „Doch zum Glück gibt es Bücher, die uns über die *sinnlosen* Zeiten des Lebens hin-

wegbringen und uns die schweren Momente des Lebens zu überbrücken helfen. (...) Was gute Literatur hier leisten kann, indem sie in uns den Glauben an den Sinn lebendig hält, ist mehr als nur Lebenskunst. Gute Literatur ist etwas existenziell *Notwendiges* und echte Hilfe zum Überleben.“³

In Zeiten der Isolation sind wir auf uns selbst zurückgeworfen. Viele Kinder werden diese Veränderung drastisch erleben. Sie brauchen Unterstützung auf vielen unterschiedlichen Ebenen. Einen wichtigen Anteil stellt das Vorlesen, Erzählen und zur Verfügung stellen von Geschichten dar. Dies schafft nicht nur Struktur und Sicherheit. Es ermöglicht Kindern auch eine (indirekte) Auseinandersetzung mit ihren Emotionen. Das Lesen und Hören von Geschichten ist Arbeit am Selbst.⁴

Welche Geschichten Kinder brauchen, welche Bilderbücher und Märchen ihnen guttun, wissen sie selbst am besten.

Folgende drei Geschichten thematisieren das Isoliertsein in häuslicher Umgebung für Kinder und sollen an dieser Stelle exemplarisch empfohlen werden:

1. *Der Wolf und die sieben Geißlein* (KHM 5)
Die sieben Geißlein sind allein zu Hause. Der Wolf klopft als äußere Bedrohung an die Tür und will die Geißlein fressen.

2. *Der Besuch* (Bilderbuch von Antje Damm)
Eine alte Dame lebt zurückgezogen und ist ihren Ängsten ausgesetzt. Ein unerwartetes Ereignis und ein fremder Besucher verändern ihren Alltag.

3. *Der schwarze Hund* (Bilderbuch von Levi Pinfold)
Ein schwarzer Hund schleicht um das Haus einer Familie herum. Mit der Angst der Familienmitglieder wächst auch der Hund. Das jüngste Familienmitglied stellt sich der Angst.

„Denn nicht Vernunft oder Analyse, nicht Intuition oder Gefühle, sondern das Erzählen ist die wichtigste Form menschlichen Denkens.“⁵

¹ Wenn diese unterschiedlichen Formen der Isolation hier nebeneinander stehen, soll dies nicht implizieren, dass die konkreten Situationen in ihrer *Qualität* vergleichbar sind. Das Erleben von Menschen, die sich vor dem NS-Regime (oder vor anderen Terrorherrschaften) versteckt haben, soll hier nicht bagatellisiert werden.

² Reich-Ranicki, Marcel: Mein Leben. München, 2012 (5). S. 286.

³ Duda, Martin: Das Glück, das aus den Büchern kommt. Lesekunst als Lebenskunst. München, 2008. S. 149f.

⁴ Vgl. Peitz, Christian: Wenn Engel Plätzchen backen. Wie Erzählungen und Bilder die Welt erklären. Lüdinghausen, 2020. S. 101f.

⁵ Siefer, Werner: Der Erzählinstinkt. Warum das Gehirn in Geschichten denkt. München, 2015. S. 15.